

Sebastian Guhr
Die Selbstlosen



Sebastian Guhr

Die Selbstlosen

Roman

Neofelis Verlag

Originalausgabe

1. Auflage im September 2014

© 2014 Neofelis Verlag UG (haftungsbeschränkt), Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Matthias Naumann

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN: 978-3-943414-62-2

Hell is empty.
And all the devils are here.

I

Vaihinger gähnte, streckte beide Arme von sich und bemerkte, wie seine Blase langsam zu drücken begann, ein Organ, das in irgendeiner Beziehung zum Tageslicht stehen musste, da es sich immer erst meldete, wenn er die Augen öffnete.

Jetzt durfte er keine Zeit verlieren, also rief er seine Haushälterin, damit sie ihm unter die Arme griff, ihn leicht anschob und den Klodeckel aufklappte. Manchmal, wenn er sein Alter und die Zeit, die er inzwischen für den Gang zur Toilette benötigte, unterschätzte, verlor er unterwegs ein paar Tropfen, die, falls er Glück hatte, diskret von der Pyjamahose aufgesaugt wurden, falls er Pech hatte, aber seinen Weg auf dem Fußboden markierten und Elvira, mit dem Lappen in der Hand, zu einem tadelnden Kopfschütteln veranlassten.

Er nahm den Stock, der am Nachtschrank lehnte und gerade so lang war, um damit die Klingel neben der Tür zu erreichen, griff nach diesem Zauberstab für die nähere Umgebung des Betts und für die Menschen, die sich im Laufe eines Tages am Fußende einfanden und Anweisungen erwarteten.

Sogar im Schlaf hatte er schon nach ihm geschnappt und um sich geschlagen. Am Morgen erzählten dann eine zerbrochene Nachttischlampe oder Schrammen im Holz des Bettgestells vom nächtlichen Aufruhr, jedoch niemals er selbst. Er selbst stellte sich nach solchen Nächten ahnungslos.

Als die gummierte Stockspitze nur wenige Zentimeter vor dem Klingelknopf zitterte, ging die Tür auf und sie, die es in Sachen Körperumfang gut mit ihm aufnehmen konnte, donnerte mit einem „Wo brennt's denn?“ herein.

„Die selbe Scheiße wie immer.“

„Na, das wollen wir nicht hoffen.“

„Schrei mir die Lunge aus dem Hals, während Sie Blümchen pflücken. Hab nie nach Blumen verlangt. Das ganze Zimmer stellen Sie mir damit voll.“

„Bringt etwas Farbe in Ihr Leben.“

„Meine Dame, Sie sitzen durch meine Bettlägerigkeit sowieso am längeren Hebel. Sie könnten mich sogar verhungern lassen, wenn Sie wollten!“

„Bettlägerigkeit! Faulheit nenne ich das.“

„Nennen Sie's, wie Sie wollen. Hat Vlad schon die Besucherzahlen der letzten Woche? Meine Frühstückselektüre, so viel zum Thema Faulheit.“

„Woher soll ich wissen, ob er sie hat? Ich kann nicht auch noch auf diesen Halunken aufpassen.“

„Die Erdhörnchen sind unzufrieden und haben bestimmt wieder einen Bettelbrief verfasst.“

„Die armen kleinen Dinger!“

„Können nie genug bekommen. Schnappen nach der ganzen Hand, obwohl man nur den kleinen Finger hinhalten wollte, um sie mal dran riechen zu lassen... Was machen Sie denn da hinter meinem Rücken? Sie wissen, dass ich das nicht mag!“

Elvira hatte sich gebückt, wodurch sich dem Blick des Alten zwei weitläufige, halbkreisförmige Flächen darboten, die kaum mehr als verlängerter Rücken, sondern treffend als Pferdearsch bezeichnet werden mussten. Vaihinger wandte

sein Gesicht angewidert ab und rollte mit den Augen, als von unten die bekannten Vorwürfe hinaufstöhnten.

„Was Sie hier alles horten! Hier ist ein... ein Apfelgriebs, brauchen Sie den noch?“

„Hab seit zwanzig Jahren keinen Apfel mehr gegessen.“ Er überlegte. „Schauen Sie es sich noch einmal genau an. Ist es wirklich ein Apfel?“

„Er ist schon etwas pelzig, es könnte auch eine... Meine Güte!“

„Machen Sie es weg und kommen sie hervor. Das da unten ist privat.“

„Wenn das ganze Haus davon stinkt, ist es nicht mehr privat. Ich hole jetzt das Frühstück, wenn's recht ist. Soll ich Vlad wegen der Besucherzahlen Bescheid sagen?“

„Nein“, sagte er, seine Haushälterin mit der einen Hand wie eine aufdringliche Hummel fortwedelnd, mit der anderen erneut zum Stock greifend. „Wir hätten uns das Geld für die interne Sprechanlage sparen können, wenn wir sie nicht benutzen.“ Er zielte mit der Stockspitze auf einen anderen Knopf neben der Tür, doch auch diesmal kam es zu keinem Kontakt, da gerade das Telefon klingelte und ihn, als Elvira sich auf das Klingeln warf wie auf eine Maus, aus irgendeinem Grund an seine volle Blase erinnerte, für deren Entleerung es eigentlich keinen Aufschub mehr geben konnte.

„Hallo? Hallo?“ schrie sie in den Hörer, aber das Klingeln hatte nicht aufgehört.

„Es ist der externe Apparat! Dumme Nuss.“

Diesmal nahm sie den Hörer des richtigen Telefons, sagte jedoch nichts, hielt Vaihinger beleidigt das Gerät, aus dem es „Hallo? Hallo?“ schnarrte, entgegen und verließ, sich allerdings noch einmal umblickend und von der beinahe kindlichen Freude des Alten überrascht, das Zimmer.

„Schatz, was kann ich für dich tun?“

Die Stimme am anderen Ende der Leitung rang um Atem, verschluckte sich, hustete kurz und fand diesen Versuch eines

Anrufs schon gescheitert, bevor es überhaupt zu einem Wortwechsel gekommen war.

„Ada, bist du es?“ krächzte Vaihinger in den Apparat.

„Geht's dir gut, Papa?“

„Brauchst du Geld? Ich werde eine Anweisung geben.“

„Ich hatte ein komisches Gefühl, als ich eben aufgewacht bin.“

„Wie viel brauchst du?“

„Nein, es ist nicht deswegen. Ich wollte nur...“ Ihre Stimme zitterte, sie setzte zu etwas an, das eine Warnung werden sollte, doch erschien ihr ein bloßes Gefühl, auch noch ein komisches, als ein zu schwaches Argument und als nur eine weitere Angriffsfläche für ihren Vater.

„Lass mich raten, es ist wegen Vincent. Er war nicht da, als du aufgewacht bist. Eine junge, hübsche Frau allein im Bett, klar dass da komische Gefühle aufkommen. Der Kerl vernachlässigt dich, was mich nicht weiter überrascht, denn jeder weiß, dass er es nur auf mein Geld abgesehen hat.“

„Geld! Können wir drei Sätze miteinander sprechen, ohne dass du von Geld anfängst? Ich hatte ein komisches Gefühl wegen dir! Ich wusste, dass es dir nicht gut geht, ich hab's für einen Augenblick, kurz nach dem Erwachen, ganz klar gewusst. Deshalb wollte ich mich vergewissern.“

„Blödsinn.“

„Dir geht's offenbar blendend, und meine Sorge war unbegründet. Ich hätte nicht anrufen sollen.“

„Was soll das bedeuten? Du bist meine...“

Sie hatte wieder zu husten begonnen, aber diesmal war es offensichtlich nur ein Manöver zur Vorbereitung ihres Rückzugs. Es war ein Fehler gewesen, überhaupt bloß in Erwägung zu ziehen, ihr Vater würde sich für so etwas wie ein komisches Gefühl interessieren. Sie hustelte nur noch, ihr Hals war längst zu trocken für Glaubwürdiges, und sie suchte nach einem unverfänglichen Gesprächsthema. Sie könnte ihn nach seiner Haushälterin fragen, so zwänge sie ihn, sich wenigstens ein

Mal am Tag Gedanken über einen Mitmenschen zu machen. „Was ich fragen wollte, wie geht es eigentlich Elvira, ist sie immer noch...?“

„Hör mir auf mit der!“

„Nein, wirklich, wie geht es ihr?“

„Woher soll ich das wissen?“ fragte er empört.

„Du lebst quasi mit ihr zusammen.“

Elvira, die ihre Stelle im Haus der Vaihingers erst angetreten hatte, als die Kinder nicht mehr dort wohnten, war es immer unbegreiflich gewesen, wie die Tochter so ganz anders als der Vater sein konnte, und sie schob dieses Phänomen auf den positiven Einfluss der verstorbenen Mutter. Ada selbst war der Haushälterin zwar nicht öfter als ein halbes Dutzend mal persönlich begegnet, doch hatten sich diese Treffen immer durch eine unausgesprochene Verbundenheit zwischen beiden ausgezeichnet, vielleicht weil Elvira einige Aufgaben der Mutter im Haus übernommen hatte, so auch die Zubereitung des Frühstücks, das nun sie und nicht, wie fünfundzwanzig Jahre lang, seine Gattin ihm ans Bett brachte.

Elvira stand draußen im Flur und hörte den alten Vaihinger telefonieren, sie hatte das Tablett, auf dem heute keine Blumen zu finden waren, auf einer Kommode abgestellt und beschmierte, vom Hunger überwältigt, eines der Croissants mit Marmelade. Sie gab dem zu ihren Füßen bettelnden Schäferhund, der ebenfalls auf sein Fressen wartete, einen leichten Tritt und biss ein Stück vom Hörnchen ab. Der Hund schnappte nach den Krümeln, hielt fragend seinen Kopf ins goldbraune Rieseln geneigt und begann zu winseln, während Elvira nachdenklich kauend den Flur hinab, die Wandvertäfelung entlang, bis zur Ahnengalerie der Vaihingers blickte.

Da das unsägliche Erbe einer bäuerlichen Herkunft erst seit drei Generationen abgestreift worden war und weil den weiblichen Vertretern der Familie ohnehin keine derartige Verewigung in Öl zugebilligt wurde, schien die Bezeichnung ‚Ahnengalerie‘ etwas übertrieben, zumal außer dem Hausherrn

und einigen Angestellten sowieso nur selten jemand die drei Gemälde vom Großvater, vom Vater und von Vaihinger selbst zu Gesicht bekam. Links neben dem Bild des jüngsten der drei Alten ragte ein Nagel aus der Wand, der auf einen vierten Vaihinger hindeutete. Adas Bruder Hans hatte sich, seinem künstlerischen Talent folgend, selbst gemalt und das Ergebnis seinem Vater geschenkt, der jedoch, als sein einziger Sohn dieses Talent zum Beruf machte und somit auf die Nachfolge im Familienunternehmen verzichtete, das Portrait kurzerhand abnehmen und auf dem Dachboden verstauen ließ.

Elvira erinnerte sich, die Krümel von der Schürze klopfend und das Frühstückstablett wieder aufnehmend, wie sie Leinwand und Rahmen in eine Decke gewickelt die Treppe zum Speicher hinauf getragen hatte, und schon damals wusste sie, dass, solange der alte Vaihinger lebte, das Gemälde dort oben bleiben würde. So dickköpfig war er, so unmöglich!

Mit einem Ellbogen öffnete sie die Schlafzimmertür und entfachte augenblicklich Ungeduld beim immer noch Telefonierenden, der den frischen Kaffee roch, seinen Hund freudig schwanzwedelnd ums Bett streifen sah und offensichtlich nichts für seine Tochter tun konnte.

„Schatz, ich weiß immer noch nicht, warum du mich eigentlich... Nicht, dass ich mich nicht freuen würde, aber morgens bin ich oft im Stress und... Und du brauchst wirklich kein Geld? Nein... Nur ein böser Traum... Ja. Ich dich auch.“

Elvira nahm ihm den Hörer ab und erkundigte sich nach Ada.

„Muss ihr mal wieder unter die Arme greifen. Hat sich natürlich nicht getraut, es offen auszusprechen. Dahinter steckt ihr nichtsnutziger...“

„Sie ist alt genug, zu sagen, was sie möchte.“

„Eben, das denke ich auch.“

„Soll heißen, wenn sie sagt, sie braucht kein Geld, dann braucht sie keines.“

„Ich kenne sie besser. Ich... oh, ich muss schon seit einer halben Stunde auf die Toilette, schnell, geben Sie mir meinen...“

Elvira kam mit einer antiken, noch vom Großvater stammenden Bettpfanne gelaufen, was bei Vaihinger einen Anfall von Jähzorn verursachte. „Doch nicht die! Und erst recht nicht, wenn das Frühstück daneben steht, dummes Huhn! Wenn ich es nicht mal mehr auf die Toilette schaffe, dürfen Sie mich erschießen! Ich bitte darum!“

Sie stand mit der Pfanne neben dem Bett und überlegte, was ein dummes Huhn erwidern könnte. Sie war längst darüber hinaus, auf solche Beleidigungen so zu reagieren, wie sie es in den ersten Monaten ihrer Anstellung getan hatte, nämlich mit Tränen. Aber gerade, dass es ihr so gleichgültig war, machte sie nun traurig. Sie nickte und fand es sogar kurz komisch, hier mit einer Pfanne zu stehen und nachher in der Küche mit einer anderen. Essen und Scheißen, dachte sie, das ist mein Metier, gleich putze ich die Spüle und danach das Klo. „Und das ist genau das, was dumme Hühner tun“, fügte sie hinzu, bevor sie aus dem Zimmer ging.

„Was?“ Er kämpfte sich unter der Decke hervor und setzte sich auf die Bettkante. „Walross!“ schnaufte er und griff erneut nach seinem Stock, auf den er sich stützte, um sich und seiner Haushälterin zu beweisen, dass er es allein schaffen würde.

Er schleppte sich ins benachbarte Badezimmer und erschrak nicht schlecht, als er, nachdem er das Licht angeknipt hatte, einen dünnen, etwas seltsam aussehenden Mann auf der Toilette sitzen sah.

„Komisches Gerät“, stellte der Eindringling fasziniert fest, während er mit der Klopapierrolle spielte. „Und wozu ist *das* dort gut?“, wobei er zum Bidet hinüberblickte.

Da es Vaihinger die Sprache verschlug, machte der Mann eine Geste, die ihn beruhigen sollte. „Ich tue Ihnen nichts. Ich möchte nur dabei sein, wenn’s passiert.“

Jetzt erst löste sich der Alte aus seiner Erstarrung, schaltete das Badezimmerlicht aus und wandte sich ab. Er hörte die Klospülung, begleitet von einem Ausruf des Erstaunens, doch auch dieses laute Geräusch brachte ihn nicht von der Überzeugung ab, bei all dem müsse es sich um so etwas wie eine Halluzination handeln.

Während er zum Bett zurückhumpelte, spürte er ein warmes Rinnsal sein Bein hinunterfließen. Aber erst als er, wieder auf der Kante sitzend, an sich hinabblickte, den dunklen Fleck auf seiner Pyjamahose entdeckte und den feuchten Stoff befühlte, wurde er nervös. Wer war der Mann? Ein Tierkostüm hatte er nicht an, also keiner von der Truppe. Von denen würde sich auch niemand so etwas trauen. Aber irgendwie verkleidet war er doch.

Er rief nach Elvira, mehrmals laut hintereinander, er schrie fast wie ein Kind, und jedes Mal wurde sein Schrei mit einem Kichern aus dem Badezimmer beantwortet. Da seine Haushälterin nicht kam, beruhigte er sich damit, dass ihm Vlad ohnehin gleich die Besucherzahlen bringen würde. Vlad wird sich um die Sache im Badezimmer kümmern, dachte er. Bis dahin warte ich.

Draußen vor dem Schlafzimmerfenster raschelte es, kurz darauf wackelte der Strohhut des Gärtners vorbei, der mit den Rosen beschäftigt war oder was sonst dort an der Hauswand wucherte. Der Gedanke, von einem Angestellten in seiner gegenwärtigen Unbeholfenheit ertappt zu werden, störte Vaihinger, er wollte plötzlich alles vermeiden, was bei anderen den Eindruck wecken könnte, er sei nicht mehr Herr im eigenen Haus. Zweifellos wird die Anwesenheit des Fremden einen nachvollziehbaren Grund haben, dachte er, während er sich, wieder auf seinen Stock gestützt, mühsam und wacklig zum Badezimmer manövrierte.